

Niklaus
Brantschen

Das Viele und das Eine

Niklaus
Brantschen

Das Viele und das Eine

Für eine weltoffene Spiritualität

Kösel



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Munken Premium liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden

Copyright © 2007 Kösel-Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlag: Elisabeth Petersen, München
Umschlagmotiv: Marcel Kaufmann/bmi-bild.ch
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-466-36762-7

www.koesel.de

Inhalt

| | |
|--|----|
| Vorwort | 7 |
| Berge | 13 |
| Berge sind mir Heimat | 15 |
| Schritt um Schritt – Atemzug um Atemzug | 18 |
| Der Berg der Berge: Fujisan | 22 |
| Brot | 27 |
| Eine Kultur des Mahles | 29 |
| Fasten – der Königsweg der Heilmethoden | 36 |
| Nicht vom Brot allein | 45 |
| Dialog | 53 |
| Einer, der Zeichen setzte und zum Zeichen wurde..... | 56 |
| Dialog – Keine Sache des freien Beliebens | 63 |
| Beheimatet in zwei Welten | 72 |

| | |
|---|-----|
| Welt | 85 |
| Innerlichkeit muss sich äußern | 87 |
| E i n e Welt oder keine | 94 |
| Auf dem Weg zu einem veränderten Bewusstsein..... | 103 |
| | |
| Sinn | 113 |
| Sinne und Sinn | 116 |
| Zen und Sinn | 121 |
| Sinn und Widersinn | 126 |
| | |
| Zeit | 129 |
| Der Zeit auf der Spur | 131 |
| Ein Hauch von Ewigkeit | 137 |
| Den eigenen Rhythmus finden | 141 |
| | |
| Nachwort | 147 |
| | |
| Anmerkungen | 153 |

Vorwort

»Nostrae vocationis est
diversa loca peragare.«

»Es ist unsere Berufung,
in verschiedenen Gegenden der Welt
unterwegs zu sein.«

Ignatius von Loyola

Bücher fallen nicht vom Himmel. Sie haben alle ihre Geschichte. Die Geschichte dieses Buches begann mit einem Gespräch. Mein Verleger fragte mich beinahe beiläufig, ob wir nicht etwas zu meinem runden Geburtstag machen könnten. Eine Art Bilanz sollte es sein, in der wichtige Themen meines Lebens zur Sprache kommen. Und er fügte hinzu, ich hätte doch sicher viele Arbeiten in der Schublade und einige Ideen im Kopf.

Der Vorschlag ließ mich nicht mehr los. Erst schlug ich mich mit dem Gedanken herum, im Stil meines Buches *Auf dem Weg des Zen* eine Art Autobiografie zu verfassen. Ich ließ die Idee wieder fallen. Es blieb jedoch die Überzeugung, dass das Buch etwas von dem enthalten sollte, was ich gelebt, erfahren und wofür ich mich eingesetzt habe. Es sollte auch die Rede sein von den verschiedenen Gegenden der Welt, in denen ich unterwegs sein durfte und immer noch darf – geografisch und ideell: in der christlich-abendländischen Welt und in der östlichen; in der Welt des Jesuitenordens und in jener der Wirtschaft und Politik; in der inneren Welt und in der äußeren; in der Welt des Vielen und der Welt des Einen. Bei alledem sollte – und auch das war mir klar – eine tiefere Sicht der Wirklichkeit zur Sprache kommen, welche die verschiedenen Welten zu *einer* Welt zu verbinden vermag. Es sollte also von einer Spiritualität die Rede sein, die sich dem ignatianischen »Gott suchen und finden in allen Dingen« verpflichtet weiß.

So begann die Suche nach Themen. Aus der Fülle der Materialien, die sich im Laufe der Jahre angesammelt hatten, und aus den vielen Ideen, die mir im Rückblick auf mein Leben in den Sinn kamen, das Passende auszuwählen, erwies sich schwieriger als angenommen. In dieser Situation kam mir dankenswerterweise Bernhard Stappel zu Hilfe. Bernhard ist Theologe und praktiziert seit Jahren unter meiner Leitung Zen. Zusammen einigten wir uns in längeren Gesprächen auf ein paar wenige Themenbereiche. Sie entsprechen schwerpunktmäßig den Phasen meines Lebens, angefangen von den Bergen, die mir Heimat sind, über den Dialog mit dem Zen, der mein Leben nachhaltig bestimmt hat, bis hin zur Welt, die mir am Herzen liegt und die ich mitzugestalten versuche. Diese Themenauswahl haben wir nicht zufällig getroffen und die einzelnen Themen auch nicht lose aneinandergereiht. Sie stehen in enger Beziehung zueinander. Wenn nämlich von den *Bergen* die Rede ist, kommt auch die gefährdete Umwelt zur Sprache sowie der Dialog mit dem *Zen*. Beim Thema *Brot* beachte ich nicht zuletzt die sozial-politische Dimension des Fastens und nehme so auch die Welt in den Blick. Ähnlich ist es mit dem *interreligiösen Dialog*, der für mich zuerst und vor allem im Dienst einer gerechteren und friedlicheren Welt steht. Die Themen *Sinn* und *Zeit* – auch sie beschäftigen mich seit Jahren – runden das Buch ab.

Ein Thema allerdings kommt hier nicht zur Sprache: Jerusalem als offene Stadt zum Erlernen des Friedens in der Welt. Mit Pia Gyger und anderen beschäftige ich mich seit Längerem intensiv mit diesem Thema. Doch es wäre zu früh, jetzt darüber zu berichten. Das mag später geschehen. Alles hat seine Zeit. Jetzt ist Zeit für diese kleine Lebensbilanz, die ich meinen Leserinnen und Lesern vertrauensvoll in die Hände lege.

Niklaus Brantschen

Lassalle-Haus Bad Schönbrunn (Schweiz)

Ostern 2007

Berge

»Die Berge sind stille Meister
und machen schweigsame Schüler.«

Johann Wolfgang von Goethe

Berge sind ein Symbol für die Begegnung mit dem Heiligen, mit dem, was uns fasziniert und vor dem wir zurückschrecken. Man denke an die Bedeutung des Himalaya für die Menschen in Indien, des Elburs für jene in Persien, des Olymp für die in Griechenland, des Libanon und des Sinai für die Menschen im Nahen Osten und in der Welt, sowie des Fuji für die Japanerinnen und Japaner.

Mit diesem ersten Kapitel möchte ich eine kurze Antwort auf die Frage geben, die mir gelegentlich gestellt wird, nämlich, was Berge mir bedeuten. Berge sind mir Heimat. Auf ihnen habe ich gehen gelernt: Schritt um Schritt, Atemzug für Atemzug. Der Fujisan schließlich steht für ein Land mit einer spirituellen Tradition, die mich tief geprägt hat.

Berge sind mir Heimat

Berge bedeuten für die Schweiz fast alles. Ich jedenfalls kann mir eine Schweiz ohne Berge nicht vorstellen. Eine Schweiz ohne den Glanz der Gletscher im Abendlicht, ohne das Rauschen der Bäche und ohne Seen. Für mich bedeuten Berge Heimat. Zwischen den Bergen bin ich aufgewachsen, an ihnen habe ich meine jugendlichen Kräfte gemessen. Zu ihnen zieht es mich – älter geworden – immer häufiger zurück. Es tauchen Erinnerungen auf.

So habe ich etwa noch das Donnern der sogenannten »Schuss-Lauine«, die im Winter in der Nähe des Dorfes niederzugehen pflegte, im Ohr. Oder ich erinnere mich an den ersten Aufstieg zur Weisshornhütte über unserem Dorf Randa im Wallis. Mit sechs Jahren durfte ich mit meinen älteren Brüdern und mit meinem Vater, der die Hütte betreute, mitgehen. Unbeschwert lief ich den anderen, die schwere Lasten zu tragen hatten, voraus. Mein Vater rief mich zurück. Ich sollte hinter ihnen gehen und nicht rennen. So käme ich nicht weit. Die Viertausender der Mischabelgruppe, des Monte-Rosa-Massivs und schließlich jene der Berner Alpen zeigten sich, einer nach dem anderen. Ich wollte ihre Namen wissen, die Namen der Gletscher und Hütten. Mein Vater tröstete mich. Ich solle warten bis zur nächsten Pause. Beim Gehen dürften wir nicht so viel reden, sonst ginge uns bald der Atem aus.

Lebhaft erinnere ich mich auch an ein Biwak auf einem Dreitausender in der Zentralschweiz. Das war 1997. Ein junges, mit den Bergen vertrautes Paar schrieb mir, sie hätten gehört, dass ich Priester sei und gerne in die Berge ginge. Ob ich nicht bereit wäre, sie bei Sonnenaufgang auf dem Gipfel des Bristen zu trauen. Ein Biwaksack sei vorhanden. Ich sagte zu und kam in den Genuss eines unvergesslichen Erlebnisses: der lange Aufstieg bei stürmischem Wetter, das Spiel der Wolken im Abendlicht auf dem Gipfel, die sternklare Nacht,

der Glanz in den Augen der jungen Leute, als sie sich bei den ersten wärmenden Sonnenstrahlen das Ja fürs Leben gaben. Dann, nach dem Abstieg, das Fest mit den Familien und Freunden und schließlich am Ende des Tages ein Gottesdienst in freier Natur beim Arnisee mit einem herrlichen Blick auf den Bristen.

Mein Lieblingsberg allerdings ist das Weisshorn, an dessen Fuß ich aufgewachsen bin. Die über 4 500 Meter hohe unverwechselbare Pyramide ist von vielen Orten aus leicht zu sehen – aber schwer zu besteigen. Und da zudem keine Luftseilbahn auch nur im Entferntesten zur Nähe der Hütte führt, bleiben die Scharen der Hütte und dem Berg fern. Am Weisshorn konnte ich die Stille der Bergwelt wie kaum sonst erfahren, und ich verstand, was Goethe in *Wilhelm Meisters Wanderjahre* mit dem Satz meinte: »Die Berge sind stille Meister und machen schweigsame Schüler.«¹

Gelegentlich werde ich gefragt, ob ich ein Gipfelstürmer sei. Das Wort Gipfelstürmer mag ich nicht. Nur wer gleichmäßig geht, ruhig atmet und regelmäßig Pausen macht, gewinnt an Höhe und gelangt zum Ziel – in den Bergen wie im Leben.

Die Berge, die ich liebe, sind gefährdet. Dabei ist die Verschandelung der Alpen durch Menschenhand nicht einmal das Schlimmste. Gravierender wirkt sich die Klimaerwärmung aus. So kann ich mich an dem Steigen der Waldgrenze etwa im Simplongebiet nicht

freuen, wenn gleichzeitig der Monte Leone (Löwenkopf) darüber seine Mähne, sprich den Gletscher, verliert. Um den Rückgang der Gletscher, dieser Wasserreservoirs der Alpenländer, zu stoppen, müssen wir dringend umdenken. Wir werden im vierten Kapitel, wo von der Welt die Rede sein wird, darauf zurückkommen. An dieser Stelle, gleichsam als Fußnote, nur so viel: Eben jetzt, da ich diese Zeilen schreibe, im Januar 2007, erreicht mich eine Warnung des Weltklimarates der UNO. Die Forschungsergebnisse von 2 500 Experten aus 135 Ländern lassen kein Deuteln mehr zu: Die Gletscher schmelzen, der Meeresspiegel steigt in diesem Jahrhundert bis zu einem halben Meter an, mit Dürreperioden und Hitzewellen ist zu rechnen. Ein Umdenken tut not!

Schritt um Schritt – Atemzug um Atemzug

Ein Gespräch über Bergsteigen und Zen²

Wilfried Schwedler (Bayerischer Rundfunk): Pater Brantschen, Sie sind autorisierter Zen-Lehrer und passionierter Bergsteiger. Im ersten Fall sitzen Sie mit verschränkten Beinen auf einem Sitzkissen. Am Berg müs-

sen Sie Ihre Geh- und Greifwerkzeuge einsetzen. Haben denn Zen-Meditation und Bergsteigen etwas gemeinsam?

Niklaus Brantschen: Ich vergleiche gerne intensive Zen-Wochen mit Hochgebirgstouren, denn es gibt viele Ähnlichkeiten. Bei einer Hochgebirgstour stehen wir früh auf, beim Zen auch. Im Gebirge ist die Kameradschaft sehr wichtig, beim Zen auch. Die Begleitung durch einen Führer bzw. erfahrenen Leiter ist bei einer Bergtour unerlässlich, beim Zen auch. Die Geduld, die Ausdauer, das Dranbleiben ist in den Bergen entscheidend, beim Zen auch. Es gibt demnach Gemeinsamkeiten, sodass man Bergsteigen und Zen durchaus vergleichen kann.

W. S.: Sie sind im Wallis aufgewachsen, wo Ihr Vater die Hütte am Weisshorn betreute. Bergsteigen ist Ihnen also von Kindesbeinen an vertraut. Warum ist es Ihnen so wichtig?

N. B.: Das Bergsteigen hat mir im Leben sehr viel geholfen. Dieses Dranbleiben, dieses Nicht-in-einem-Sprung-alles-haben-Können, sondern nur Schritt für Schritt, Atemzug um Atemzug. Den langen Atem, den es beim Bergsteigen braucht, kann ich im Leben allgemein, aber auch in meiner Zen-Praxis sehr wohl gebrauchen. Er kam mir auch zugute beim Aufbau und

der Leitung des Lassalle-Hauses und bei anderen Projekten.

W. S.: In der Zen-Meditation heißt es: Der Weg ist das Ziel. Anders beim Bergsteigen, wo normalerweise ja der steile Weg eben zum Ziel, dem Gipfel, führen soll.

N. B.: Auch hier gibt es Ähnlichkeiten. Es geht nicht um ein Entweder-oder. Der Weg ist das Ziel, gewiss. Aber auch das Ziel ist das Ziel. Im Zen mache ich tiefe Erfahrungen auf dem Weg, aber ich strebe doch ein Ziel an, nämlich die Erfahrung meines eigenen Wesens und die Antwort auf die Frage, wer ich bin. Und beim Bergsteigen ist es schön und spannend, mit anderen auf dem Weg zu sein. Und trotzdem ist es das Ziel, das dem Weg die Richtung gibt. Ich würde Weg und Ziel nie trennen. Beide gehören zusammen – beim Zen wie beim Bergsteigen.

W. S.: In schwierigen Situationen lebt der Extrembergsteiger zwar hoch bewusst, ihm bleibt aber keine Zeit zum Nachdenken. Ist es nicht auch das Ziel der Zen-Meditation, das Denken auszuschalten?

N. B.: Beim Klettern kann ich in der Tat nicht lange herumrätseln, wie ich jetzt den nächsten Schritt tue. Spontaneität, um nicht zu sagen Instinktsicherheit ist gefragt. Und so ist es auch beim Zen. Es befähigt mich,

von meinem Innersten her zu handeln, und nicht über irgendwelche komplizierten Überlegungen.

W. S.: Pater Brantschen, Sie sind viel unterwegs und haben sicher einen vollen Terminkalender. Finden Sie überhaupt noch Zeit für Bergtouren in Ihrer Heimat?

N. B.: Gelegentlich höre ich den Ruf der Berge, wie es so schön heißt. Dann will ich es noch einmal wissen. Vor nicht langer Zeit habe ich hintereinander das Walliser Weißhorn und das Matterhorn bestiegen und anschließend den Mont Blanc. Das war ein Hochgefühl. Inzwischen habe ich auch das Wandern auf Höhenwegen kennen- und schätzen gelernt. Aber es kommt in meinem Erleben nicht an eine Hochtour heran. Ich liebe es, wenn alles zusammenkommt: Gletscher, Fels, ein bisschen durchzogenes Wetter. Das Moment der Unsicherheit und der Überraschung gehört zum Erlebnis.

Der Berg der Berge: Fujisan

Meine Liebe ist Fuji
über den Wolken.
An einem klaren Tag seh' ich
deine schneeweiße Haut.

Hakuin

Das erste Mal habe ich ihn vom Zug aus gesehen. Es war im Spätherbst 1976. Ich saß, in einen Reiseführer vertieft, im Superexpress *Shinkansen* von Tokio nach Hiroshima, als die Mitfahrenden plötzlich mit Rufen der Bewunderung die Kameras zückten. Da ist er, der Fujiyama, der Berg der Berge! Tausendmal gemalt, besungen und – fotografiert. Die Japaner nennen ihn respekt- und liebevoll Fujisan, was so viel heißt wie: ehrenwerter Fuji.

Wenn der begnadete Dichter und Zen-Meister Hakuin (1685–1768) den Fuji besingt, meint er den Berg, gewiss. Der Fuji ist sein Hausberg, ist er doch in dessen Nähe aufgewachsen. Mit Fuji ist aber zugleich eine schöne junge Frau gemeint, denn Fuji ist ein häufiger Mädchenname. In einem Gedicht Hakuins heißt es daher auch:



Niklaus Brantschen

Das Viele und das Eine

Für eine weltoffene Spiritualität

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 160 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-466-36762-7

Kösel

Erscheinungstermin: Juli 2007

Das Leben lieben, dem Frieden dienen – Die spirituelle Bilanz Niklaus Brantschens

Spirituelle Menschen lieben die Natur, den Kosmos, die Menschen, die Welt und den Geist. Dieses Buch ist eine mitreißende Einladung, in den vielen Wegen zum Lebensinn das eine große Geheimnis zu entdecken. In Konzentration, Kontemplation und Meditation vergewissern wir uns des Grundes unserer Freude und unseres Engagements.

- Spiritualität im Dialog mit dem Leben und den religiösen Traditionen
- Niklaus Brantschen wird im Oktober 2007 70 Jahre alt